Aus der Rubrik: Unglücksfälle und Verbrechen : VIII. Der Fleck auf der Strasse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

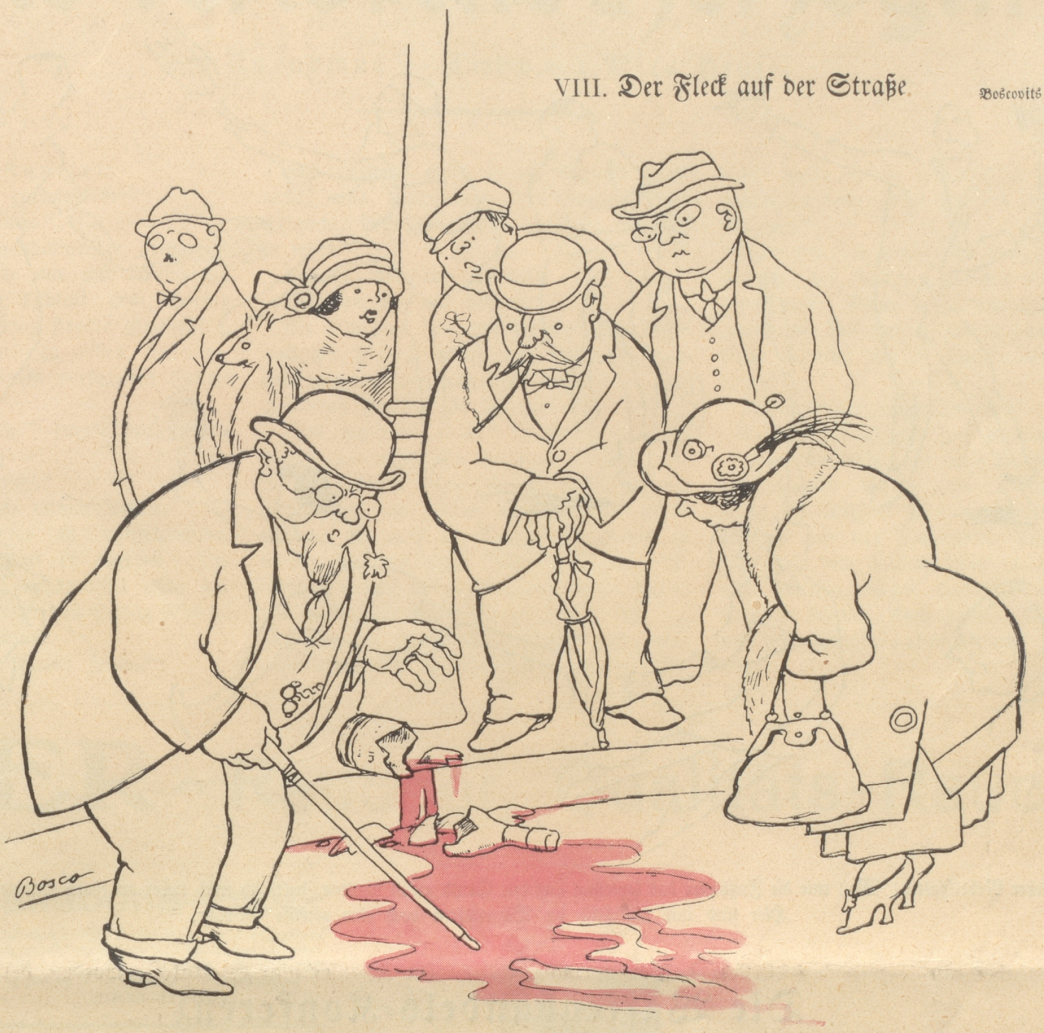
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Rubrik: Unglücksfälle und Verbrechen

VIII. Der Fleck auf der Straße

Boscovits



Manchmal wird die Straße plötzlich
zum beliebten Schauobjekt,
weil ein Mitmensch die Ergötzlichkeiten eines Flecks entdeckt.

Dieses ist für jeden Zweiten
insofern verständlich, als
Scherben spitz in Flüssigkeiten
liegen und ein Flaschenhals.

Ob der Saft, der auf dem Boden
rot wie Blut vom Ochsen flammt,
ob derselb' von Marmeloden,
Syrup oder Rotwein stammt?

Fragen werden munter, schockweis.
Jeder äußert was er fühlt,
während einer mit dem Stock leis
in dem roten Safte wühlt.

Welcher arme Kerl verlor es,
dieses Gütterli aus Glas,
welches klirrend ging kapores?
fragen Vetter, Frau und Bas.

Ach, so hat sogar die Straße
täglich ihre Sensation.
Und bis zu bestimmtem Maße
zehrt der Alltagsmensch davon.

Paul Altheer

auf. Jetzt wurde etwas hin- und hergeschoben. Kellerhals stürzte sich in die Hosen. Die Pantoffeln flogen. Ha, Detektiv Kellerhals! — Er lachte. Suchte nach einer Waffe. Fand jedoch nichts geeigneteres als einen Marschschuh. Er überlegte: Einen Schlag mit dem wohlgenagelten Absatz mochte wohl den Gauner bewußtlos machen. Auf, in den Kampf.

Er schloß leise die Türe auf und schlich lautlos über die frecherleuchtete Estrichtreppe hinauf. Da sah er denn auch ein Individuum über einen geöffneten Koffer gebeugt, wohl bestrebt, geeignete Auswahl zu treffen. Kellerhals zückte den Marschschuh. Im letzten Moment besann er sich eines andern: „Hände Hoch! oder ich schieße!" schrie er. Erschreckt fuhr das Individuum zusammen und wandte sich um.

Kellerhals starrte in das verblüffte Gesicht des Parterrebewohners. „Pscht —" machte dieser, „ich verreise mit dem ersten Zug und muß nur noch meine Handtasche suchen." Kellerhals trat traurig den Rückzug an. Es war vier Uhr.

Eine Stunde später, gerade als er Dachbett und Wolldecke auf dem Zimmerboden zusammensuchte, fingen die kleinen Kinder seines Wirtes an, dreistimmig die Dämmerung anzukrähen.

„Pscht, Schatzeli, pscht — pscht. — Nimm z'Nuggeli schön, Dadada, pscht — schön schläfele, s'git bald Mämmi, pscht —"

Dieser Zwischenakt dauerte eine halbe Stunde.

Apathisch wartete Kellerhals auf das Nächste. Das Nächste war ein giftiger Hahnenschrei, der sich um fünf Uhr dreißig zu ihm hinauf fand. Der arme Teufel Kellerhals hatte Tränen in den Augen. Todmüde fiel er vor Wut in einen traumlosen Schlaf. —

„Herr Kellerhals, Herr Kellerhals, aufstehen — 'sist Zeit, Herr Kellerhals." Frau Badertscher klopfte energisch an die Türe.

Kellerhals hörte, wie aus weiter, weiter Ferne, die ernste Mahnung, rief mechanisch, ganz eingeduselt „Ja", brummte aber für sich aus dem ehrlichsten Unterbewußtsein herauf:

„Ach, liebe Frau Badertscher, rutschen Sie mir doch um Gotteswillen den Buckel runter — ich schlafe jetzt, ich schlafe —" er tat einen tiefen Schnauf, und ganz leise hörte er noch etwa ein Dutzend Wecker lostschirren; aber ein gütig-nachsichtiges Lächeln zuckte um seine Mundwinkel, und blieb friedlich dort liegen, als selbst der warme Atem über den jungen, blonden Schnauz hinstrich:

Kellerhals schlief.